

Patrick Heiser

Soziologische Zeitdiagnosen von der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Patrick Heiser</i> Soziologische Zeitdiagnosen: Eine Einleitung	4
2	<i>Ute Volkmann</i> Das schwierige Leben in der „Zweiten Moderne“: Ulrich Becks „Risikogesellschaft“	8
3	<i>Ute Volkmann</i> Das Projekt des schönen Lebens: Gerhard Schulzes „Erlebnisgesellschaft“	23
4	<i>Stefan Lange</i> Der anomische Schatten der Moderne: Gesellschaftliche Desintegration im Fokus der Forschergruppe um Wilhelm Heitmeyer	35
5	<i>Thomas Brüsemeister</i> Die Gesellschaft als organisierte Erwartungs-Enttäuschungs-Spirale: George Ritzers These der McDonaldisierung	48
6	<i>Thomas Brüsemeister</i> Das überflüssige Selbst: Zur Dequalifizierung des Charakters im neuen Kapitalismus nach Richard Sennett	59
7	<i>Thomas Lemke</i> Eine Geschichte der Gegenwart: Michel Foucaults Analytik der Regierung	71
8	<i>Uwe Schimank</i> Die „neoliberale Heimsuchung“ des Wohlfahrtsstaats: Pierre Bourdieus Analyse gesellschaftlicher Exklusionstendenzen	85
9	<i>Uwe Schimank</i> Ökologische Gefährdungen, Anspruchsinflationen und Exklusionsverkettungen: Niklas Luhmanns Beobachtung der Folgeprobleme funktionaler Differenzierung.....	98
10	<i>Thomas Kron</i> Die Fahrt mit dem Dschagannath-Wagen: Anthony Giddens' „Konsequenzen der Moderne“	112
11	<i>Eryk Noji</i> „Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung“: Hartmut Rosas Kritik der Spätmoderne.....	125
12	<i>Hermann Kocyba</i> Die Wiedergeburt des Kapitalismus aus dem Geiste der Kritik: Luc Boltanskis Analyse der Spätmoderne	146

1 Soziologische Zeitdiagnosen: Eine Einleitung

Patrick Heiser

Seit sich die Soziologie an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert als akademische Disziplin etabliert hat, beschäftigt sie sich mit der Frage: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?¹ Von Beginn an fragen Soziologinnen und Soziologen also nach den spezifischen Charakteristika der Gegenwartsgesellschaft. Antworten auf diese Frage finden sich – nicht nur, aber doch vergleichsweise explizit und pointiert – im Genre soziologischer Zeitdiagnosen. Deren Anliegen besteht darin, die unübersichtlichen und immer wieder durchaus widersprüchlichen Merkmale und Entwicklungstendenzen von Gesellschaften auf den Punkt zu bringen. Zeitdiagnosen bemühen sich darum, wie es Hans-Peter Müller (2018) in seinem Kurs „Krise und Kritik“ formuliert, die „Zeichen der Zeit zu verstehen“. Gerade in heutigen, von der Soziologie häufig als spätmodern titulierten Gesellschaften ist dies, so zum Beispiel Manfred Prisching (2018), kein leichtes Unterfangen:

„Man blickt auf diese Gesellschaft, und gerade in der Spätmoderne hat man es mit einer Unzahl von verwirrenden Eindrücken zu tun. Diese sind kompliziert, laut, undurchsichtig, widersprüchlich, ambivalent, und es versteht sich immer weniger von selbst. Der Anteil des Selbstverständlichen sinkt und der Anteil der Irritationen steigt [...]. Zeitdiagnosen sind eines der Instrumente, aus dem Chaos Sinn zu machen – oder wenigstens da und dort Inseln des Verstehens zu schaffen.“ (Prisching 2018: 15f.)

Der zeitdiagnostische Blick richtet sich stets auf das, was an der gesellschaftlichen Gegenwart als besonders augenfällig erscheint – auf das, „was das Jetzt vom Vorher und Nachher unterscheidet“ (Reese-Schäfer 1996: 379). Je nach Blickwinkel wird mal das eine, mal das andere Charakteristikum als zentrales Strukturmerkmal hervorgehoben. Dabei fallen die Akzentsetzungen durchaus unterschiedlich aus. Gesellschaft wird beispielsweise als „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck), „Erlebnisgesellschaft“ (Gerhard Schulze) oder „Kapitalistische Gesellschaft“ (Luc Boltanski) etikettiert. Sie wird als Gesellschaft beschrieben, die wesentlich von den Prozessen „Flexibilisierung“ (Richard Sennett), „Desintegration“ (Wilhelm Heitmeyer) oder „Beschleunigung“ (Hartmut Rosa) geprägt ist. Zeitdiagnosen versuchen mithin ganz offensiv, die Pluralität gesellschaftlicher Phänomene auf einen Nenner zu bringen. Sie schlagen die Polykontextualität der Gesellschaft – um sich in diesem Zusammenhang einen Begriff Niklas Luhmanns zu entleihen und dabei zwangsläufig aus seinem systemtheoretischen Kontext zu reißen – über einen Leisten.

Im Spektrum soziologischer Zugänge zur Gegenwartsgesellschaft nehmen Zeitdiagnosen eine besondere Stellung ein: Sie operieren zwischen Theorie und Empirie, zwischen profunder wissenschaftlicher Forschung und gesellschaftlicher Breitenwirkung, zwischen dem Allgemeingültigkeitsanspruch der ‚großen‘ soziologischen Theorie und der notwendigen Spezialisierung auf einige wenige Grundzüge, die als konstitutiv für die analysierten Gesellschaften angenommen werden. Nicht in jedem Fall ist die Abgrenzung von Zeitdiagnose und Gesellschaftstheorie dabei eindeutig. Besonders deutlich wird dies bei den Werken von Niklas Luhmann, Michel Foucault und Luc

¹ So auch der Titel von Armin Pongs' (2000) Überblick über verschiedene Gesellschaftsanalysen.

Boltanski, die im Grunde ausgearbeitete Gesellschaftstheorien darstellen – und denen man sicherlich nicht gerecht würde, wollte man sie auf den Status einer Zeitdiagnose reduzieren. Als Theorien der Gesellschaft bergen die drei genannten Werke gleichwohl ein erhebliches zeitdiagnostisches Potenzial. Auch deshalb sind sie in gesellschaftlichen Diskursen immer wieder als relevante soziologische Deutungen der Gegenwart in Anspruch genommen worden. Dies gilt für Foucaults Perspektive auf die „Gouvernementalität der Gegenwart“ (Bröckling et al. 2000) ebenso wie für das Konzept des „Neuen Geist des Kapitalismus“ (Boltanski und Chiapello 2003). Für Luhmann als bedeutendster Vertreter der Systemtheorie, die nicht nur über Jahrzehnte die soziologische Theoriebildung geprägt, sondern deren argumentative Grundmuster bis tief in professionelle, politische und Alltagsdiskurse eingesickert sind, gilt es ohnehin.

Untersuchungsgegenstand soziologischer Zeitdiagnosen ist die Gesellschaft als Ganzes. Das bedeutet nicht, dass Entwicklungen in einzelnen gesellschaftlichen Teilbereichen (etwa in der Politik oder im Bildungssystem), Transformationsprozesse in Organisationen (z.B. in Gewerkschaften, Schulen und Unternehmen) oder der Wandel der Lebensführung von Menschen nicht thematisiert werden. Im Wesentlichen aber nehmen Zeitdiagnosen eine breitere Perspektive ein: Sie betrachten die in gesellschaftlichen Teilbereichen beobachtbaren Phänomene nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit Entwicklungstendenzen, die die Gesellschaft insgesamt betreffen. Gleichwohl zielen soziologische Zeitdiagnosen jedoch nicht auf eine totalitäre Einheit gesellschaftlicher Strukturen. Eine derartige Totalität hat insbesondere Niklas Luhmann immer wieder kritisiert, indem er auf die Beobachterabhängigkeit von Erkenntnissen hinwies. Diese bereits seit den späten 1970er Jahren geführte und keineswegs abgeschlossene Debatte spiegelt sich auch in den hier vorgestellten Zeitdiagnosen wider. Keine von ihnen beansprucht für sich, die Totalität der Gesellschaft zu erfassen; vielmehr beanspruchen sie, einen Beitrag zur Selbstreflexion der Gesellschaft zu leisten. Im besten Fall folgt daraus ein erheblicher Effekt auf die Selbstthematisierung der Gesellschaft. Zeitdiagnosen organisieren Diskurse, indem sie bestimmte Begriffe wie eben Risiko, Flexibilisierung, Desintegration oder Beschleunigung prägen. Damit strukturieren sie Art, in der Gesellschaften über sich selbst nachzudenken in der Lage sind.

Aus diesen Anliegen und Merkmalen soziologischer Zeitdiagnosen leitet Hans-Peter Müller (2018: 22ff.) vier grundlegende Funktionen des Genres ab:

- *Konstitutive Funktion:* Zeitdiagnosen erfüllen eine konstitutive Funktion, da sie gesellschaftliches Orientierungswissen bereitstellen.
- *Kognitive Funktion:* Zeitdiagnosen erfüllen eine kognitive Funktion, da sie oftmals vor dem Hintergrund einer umfassenderen Gesellschaftstheorie und einer detaillierten empirischen Analyse entwickelt wurden.
- *Expressive Funktion:* Zeitdiagnosen erfüllen eine expressive Funktion, da sie die pluralen Erfahrungsmöglichkeiten und -wirklichkeiten der Menschen in wenigen oder gar einem einzigen Begriff verdichten und damit in neuer Weise zum Ausdruck bringen.
- *Evaluative Funktion:* Zeitdiagnosen erfüllen eine evaluative Funktion, da sie immer auch ein normatives Urteil über den Zustand der Gegenwart fällen.

Zeitdiagnosen wollen also auf Gefährdungspotentiale und drohende Krisen hinweisen. Sie verweisen darauf, dass es so nicht weitergehen kann, und beinhalten – anders etwa als soziologische Gesellschaftstheorien – häufig auch Handlungsaufforderungen an gesellschaftliche Akteure. Dies

verwundert nicht, ist die Soziologie ihrem Selbstverständnis nach doch als Problemwissenschaft zu verstehen, der daran gelegen ist, gesellschaftliche Pathologien aufzudecken. Nicht selten kritisieren Zeitdiagnosen daher lautstark das Verhältnis von gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik einerseits und ihrer normativen Grundlagen andererseits. Beispielsweise drückt sich in der Rede von der Beschleunigung oder der Flexibilisierung nicht nur ein theoretisch und empirisch reflektiertes, sondern eben auch normatives Urteil aus. Beschleunigung nämlich ist ebenso wie Flexibilisierung weniger als ein positives Merkmal der Gegenwartsgesellschaft zu verstehen, sondern auch und gerade als Kritik: die Gesellschaft ist in gewisser Weise *zu* schnell geworden für ihre Mitglieder; die Flexibilisierung verweist auf die Unmöglichkeit, langfristige Bindungen und biografische Zuverlässigkeit zu erzeugen. Zeitdiagnosen klären daher weniger in einem positivistischen Sinne darüber auf, wie Gesellschaft ist; sie geben uns vielmehr wissenschaftlich abgesicherte Standpunkte an die Hand, die darauf aufmerksam machen, worauf soziologische Kritik gegenwärtig achten sollte.

Die normativ-kritische Ausrichtung soziologischer Zeitdiagnosen, ihre Pointierung und ihre Position zwischen Theorie und Empirie sind jedoch keineswegs unproblematisch. Vielmehr verweisen sie auf drei grundsätzliche Probleme des Genres:

- *Problem des Normativen*: Zeitdiagnostische Werturteile und die von ihnen unterbreiteten Lösungsvorschläge bewegen sich oftmals an der Grenze zu normativen Postulaten.
- *Problem der Adäquanz*: Weil Zeitdiagnosen den Anspruch erheben, gesellschaftliche Komplexität auf einen zentralen Begriff zu bringen, besteht die Gefahr der Vereinseitigung.
- *Problem des Zeitgeistes und der Ideologie*: Zeitdiagnosen erfassen das Problematische der Gegenwartsgesellschaft eher intuitiv und nutzen vorhandene wissenschaftliche Instrumente und empirische Daten vergleichsweise selektiv (Reese-Schäfer 1996: 383). Gerade die Verwendung empirischer Daten hat dabei oftmals eher illustrativen Charakter.

Auch aufgrund dieser drei Probleme gelangt Hans-Peter Müller (2018: 29) zu dem Schluss: „Zeitdiagnostik ist und bleibt Soziologie mit beschränkter Haftung.“ Sie sind dann erfolgreich, wenn sie es vermögen, ein Unbehagen an der Funktions- und Lebensweise moderner Gesellschaften in eine treffende Begrifflichkeit und eine explizite Kritik zu übersetzen und hierdurch gesellschaftlich artikulierbar zu machen. Sie sind erfolgreich, wenn sie es vermögen, die Kluft zwischen soziologischer Analyse und empirischer Erfahrungswirklichkeit zu schließen. Dies hat Wolfgang Bonß (1982) exemplarisch anhand der Marxschen Theorie gezeigt: Waren deren Aussagen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert angesichts des offenen Gegensatzes von Lohnarbeit und Kapital noch für jedermann evident, weil in der alltäglichen Handlungspraxis bestätigt, so erhielt der Marxismus mit Verschwinden dieser Evidenz den Status einer vom Alltag losgelösten Strukturtheorie. Lohnarbeit begegnete einem nicht mehr einfach so ‚auf der Straße‘, sondern musste theoretisch sichtbar gemacht werden – ein Anliegen, das nicht selten misslingt. Genau diese Funktion einer begrifflichen und konzeptionellen Sichtbarmachung verborgener Zusammenhänge wollen soziologische Zeitdiagnosen erfüllen. Sie vermitteln eine je spezifische Perspektive auf solche Strukturen und Prozesse, die zentral für Funktion und Lebenswirklichkeit moderner Gesellschaften sind – aber gleichsam unter ihrer Oberfläche wirken.

In Anschluss an die von Hans-Peter Müller (2018) vorgestellten klassischen soziologischen Zeitdiagnosen der beginnenden Moderne gibt der vorliegende Kurs einen Überblick über soziologische

Zeitdiagnosen, die ab der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sind.² Er ist in drei Teile gegliedert: In einem ersten Teil lernen Sie mit Ulrich Beck, Gerhard Schulze, Wilhelm Heitmeyer, George Ritzer und Richard Sennett fünf Autoren kennen, deren Zeitdiagnosen den soziologischen Diskurs der 1980er und -90er Jahre wesentlich bestimmt haben. Ihre Analysen sind prototypische Beispiele dafür, dass soziologische Zeitdiagnosen ein bestimmtes Merkmal der jeweiligen Gegenwartsgesellschaft in den Mittelpunkt rücken. Im zweiten Kursteil finden Sie vier Zeitdiagnosen, die stärker den Charakter von Gesellschaftstheorien aufweisen. Hierbei handelt es sich um die Analysen von Michel Foucault, Pierre Bourdieu, Niklas Luhmann und Anthony Giddens. Diese Autoren zählen mittlerweile sicherlich zu den Klassikern der Soziologie; auch deshalb können Ihre Gesamtwerke hier nur auszugsweise vorgestellt werden. Dies gilt auch für die Werke von Hartmut Rosa und Luc Boltanski. Der dritte Teil des Kurses stellt ihre beiden Zeitdiagnosen vor, die stärker aktuelle Entwicklungen heutiger Gesellschaften in den Blick nehmen. Bewusst wird im vorliegenden Kurs also eine ganze Reihe unterschiedlicher Zeitdiagnosen präsentiert. Ihre vergleichende Analyse nämlich vermag es zum einen, die drei oben erläuterten Probleme des Genres zu entschärfen. Zum anderen lässt sich aus der Multiperspektivität der hier diskutierten Zeitdiagnosen ein analytischer Gewinn ziehen: Indem man die einzelnen Lesarten des Heute und Morgen strukturiert zueinander in Beziehung setzt, erhält man ein nicht nur differenziertes, sondern auch umfassendes Wissen über aktuelle gesellschaftliche Struktur dynamiken.

Literatur

- Boltanski, Luc und Ève Chiapello. 2003. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Bonß, Wolfgang. 1982. *Die Einübung des Tatsachenblicks. Zur Struktur und Veränderung empirischer Sozialforschung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich, Susanne Krassmann und Thomas Lemke (Hrsg.). 2000. *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a.M.: stw.
- Müller, Hans-Peter. 2018. *Krise und Kritik. Klassische soziologische Zeitdiagnosen der Moderne*. Hagen: Kurs 03685 der FernUniversität in Hagen.
- Pongs, Armin. 2000. *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Gesellschaftskonzepte im Vergleich*. München: Dilemma.
- Prisching, Manfred. 2018. *Zeitdiagnose. Methoden, Modelle, Motive*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Reese-Schäfer, Walter. 1996. Zeitdiagnose als wissenschaftliche Aufgabe. *Berliner Journal für Soziologie* 6, 377-390.

² Der vorliegende Kurs baut auf dem von Ute Volkmann herausgegebenen Kurs „Soziologische Gegenwartsgesellschaften“ auf und erweitert diesen um neuere soziologische Analysen der Gegenwartsgesellschaft.

2 Das schwierige Leben in der „Zweiten Moderne“: Ulrich Becks „Risikogesellschaft“

Ute Volkmann

Biografie



Ulrich Beck wurde 1944 in Stolp geboren. Während seines Studiums der Rechtswissenschaften in Freiburg im Breisgau erhielt er ein Stipendium und wechselte den Studienort. 1966 beginnt sein Studium der Soziologie, Philosophie, Psychologie und Politikwissenschaft an der Universität München, wo er 1972 auch promovierte und im Jahr 1979 habilitierte. Im selben Jahr wurde Beck Privatdozent für Soziologie an der Universität München und Professor für Soziologie an der Universität Münster. Nach Professuren für Soziologie in Münster, Bamberg (1981) und Paris (2011) war er lange Jahre Lehrstuhlinhaber an der Universität München. Darüber hinaus hatte er einen Lehrstuhl an der London School of Economics inne. Ulrich Beck starb im Januar 2015 in München. Seit der Veröffentlichung des Buches „Risikogesellschaft“ (1986) hat er großen Einfluss auf die öffentliche Debatte über die gesellschaftliche Zukunft gewonnen – nicht nur in Deutschland. Das zeigt sich unter anderem an der von Beck herausgegebenen Buchreihe zur „Zweiten Moderne“ des Suhrkamp Verlags. Weitere wichtige Publikationen sind: „Gegengifte“ (1988), „Die Erfindung des Politischen“ (1993), „Reflexive Modernization“ (1994, zusammen mit Anthony Giddens und Scott Lash) und „Schöne neue Arbeitswelt“ (1999).

Als es im April 1986 in einem der vier Blöcke des ukrainischen Atomkraftwerks Tschernobyl zur Explosion kam, hatte Ulrich Beck die ‚Risikogesellschaft‘ bereits verfasst.¹ Erklärtes Ziel seiner Ausführungen war es, „gegen die noch vorherrschende Vergangenheit die sich heute schon *abzeichnende Zukunft* ins Blickfeld zu heben.“ (12) Mit der Reaktorkatastrophe rückte die bundesrepublikanische Gesellschaft dieser Zukunft ein großes Stück näher: „Vieles, das im Schreiben noch argumentativ erkämpft wurde“, so Beck (10/11) aus gegebenem Anlass, „liest sich nach Tschernobyl wie eine platte Beschreibung der Gegenwart.“ Auch wenn die Ökologieproblematik einen zentralen Ausgangspunkt für Becks Überlegungen seit Mitte der 80er Jahre darstellt, wäre es verkürzt, den zeitdiagnostischen Begriff *Risikogesellschaft* nur auf diese Thematik zu beziehen. Becks Gegenwartdiagnose ist weitaus komplexer, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll.

Die Latenz der Risikogesellschaft

Für Beck resultiert die Risikogesellschaft aus der Eigendynamik der Industriegesellschaft. Fortschreitende Modernisierung führt geradezu zwangsläufig in eine ‚andere Moderne‘, eine Zweite Moderne, die sich wesentlich von der vorangegangenen Stufe gesellschaftlicher Entwicklung, der Ersten Moderne, unterscheidet. Unter der Ersten Moderne ist die industriegesellschaftliche Moderne zu verstehen, welche in einem Prozess einfacher Modernisierung aus der Agrargesellschaft hervorgegangen ist. Demgegenüber bezeichnet Beck den Wandel von der Ersten zur Zweiten Moderne, also den Übergang in die Risikogesellschaft, als reflexive Modernisierung.

Die einfache Modernisierung war von einer allgemeinen wissenschaftlich-technischen Fortschrittseuphorie begleitet und wurde dementsprechend positiv bewertet. Die Entwicklung vollzog sich

¹ Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Seitenzahlen auf dieses Werk.

durchaus als eine bewusste und auch gewollte Abkehr von der Tradition. Schließlich erhoffte man sich die Überwindung materiellen Mangels. Beim Übergang von der Industrie- zur Risikogesellschaft liegt der Sachverhalt nun völlig anders. Die Moderne steht hier nicht einer als ungenügend erlebten Tradition gegenüber, sondern die ‚fortschrittliche‘ Industriegesellschaft wird aufgrund der latenten Nebenfolgen bzw. Modernisierungsrisiken, die sie produziert, mit sich selbst konfrontiert. „Der Modernisierungsprozess wird ‚reflexiv‘, sich selbst zum Thema und Problem.“ (26) Reflexivität im Beckschen Sinne meint also Selbstkonfrontation:

„Der Übergang von der Industrie- zur Risikoepoche der Moderne vollzieht sich ungewollt, ungesehen, zwanghaft im Zuge der verselbständigten Modernisierungsdynamik nach dem Muster der latenten Nebenfolgen. ... Die Risikogesellschaft ist keine Option, die im Zuge politischer Auseinandersetzungen gewählt oder verworfen werden könnte. Sie entsteht im Selbstlauf verselbständigter, folgenblinder, gefahrentauber Modernisierungsprozesse.“ (Beck 1993: 36, Hervorh. weggel.)

Demnach handelt es sich bei der Risikogesellschaft nicht um die gezielte Überwindung einer vorigen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern um einen eigendynamisch verlaufenden Prozess, der den wissenschaftlich-technischen Fortschritt immer weiter vorantreibt. Im Unterschied zur vorangegangenen Entwicklungsstufe vollzieht sich dieser zweite Modernisierungsschub latent, d. h. im Verborgenen.

Von zentraler Bedeutung für Modernisierung insgesamt sind die Wissenschaften. Zum einen wäre ohne naturwissenschaftliche Forschung der technische Fortschritt der Ersten Moderne nicht möglich gewesen. Zum anderen kann erst dann von Risikogesellschaft gesprochen werden, wenn Risiken als solche erkannt und definiert sind. Und dazu bedarf es ebenfalls wissenschaftlicher Analyseverfahren. Welche Konsequenzen sich daraus ergeben, sei erst einmal dahingestellt. Festzuhalten ist, dass der wissenschaftliche Untersuchungsgegenstand im Zuge des Modernisierungsprozesses eine Veränderung erfährt. Bildete in der Ersten Moderne ausschließlich „die ‚vorgegebene‘ Welt von Natur, Mensch und Gesellschaft“ den Bezugspunkt wissenschaftlicher Forschung, so ändert sich dies im Zuge des Übergangs von der Industrie- zur Risikogesellschaft. In dieser Phase der gesellschaftlichen Entwicklung „sind die Wissenschaften bereits mit ihren eigenen Produkten, Mängeln, Folgeproblemen konfrontiert“ (254). Von daher unterscheidet Beck auch hinsichtlich der Wissenschaften zwischen einfacher und reflexiver Verwissenschaftlichung. Erst das Reflexivwerden von Wissenschaft stellt somit den gesellschaftlichen Wendepunkt dar:

Zentral ist vielmehr, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Zuge reflexiver Modernisierungsprozesse radikal verändert werden: mit der Verwissenschaftlichung der Modernisierungsrisiken wird ihre Latenz aufgehoben. Entsprechend können auch die Naturerstörungen nicht länger auf die ‚Umwelt‘ abgewälzt werden, sondern werden mit ihrer industriellen Universalisierung zu systemimmanenten sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Widersprüchen. (252)

Jedoch wird die Grundüberzeugung der industriegesellschaftlichen Moderne, jegliches Problem letztlich wissenschaftlich-technisch lösen zu können, auch in der Risikogesellschaft beibehalten. Wissenschaftliche Technikfolgenabschätzung sowie die Umwelttechnik sind Beispiele dafür:

„Die Konstellationen der Risikogesellschaft werden erzeugt, weil im Denken und Handeln der Menschen und Institutionen die Selbstverständlichkeiten der Industriegesellschaft (der

Fortschrittskonsens, die Abstraktion von ökologischen Folgen und Gefahren, der Kontrolloptimismus) dominieren.“ (Beck 1993: 36, Hervorh. weggel.)

Gerade weil die gesellschaftlichen Akteure – anders als bei der einfachen Modernisierung – dem ‚alten‘ Gesellschaftsmodell und damit auch der Utopie wissenschaftlich-technischer Allmacht kognitiv verhaftet bleiben, können sich risikogesellschaftliche Strukturen überhaupt nur entwickeln. Die Ursache für dieses ‚Immer-weiter-so‘ liegt Beck zufolge in den unterschiedlichen Rationalitäten der gesellschaftlichen Teilsysteme begründet, allen voran Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Doch bevor auf das daraus resultierende Dilemma näher eingegangen wird, sollen zuerst einige wesentliche Unterschiede zwischen den zwei Modernen herausgestellt werden, um so ein besseres Verständnis dessen zu vermitteln, was Beck unter Risikogesellschaft versteht.

Die Strukturen der Risikogesellschaft

Um die Erste von der Zweiten Moderne analytisch abzugrenzen, führt Beck die beiden Kategorien *Reichtum* und *Risiken* ein. Unter Reichtum subsumiert er generell ‚erstrebenswerte Knappheiten‘ wie Bildung, Einkommen, Konsumgüter, etc., Risiken sind demgegenüber ein „Modernisierungsbeiprodukt von *verhinderungswertem Überfluss*.“ (35) Die Risiken in der Risikogesellschaft haben moderne Ursachen; es sind *Modernisierungsrisiken* und nicht etwa Gefährdungen natürlichen Ursprungs wie Erdbeben, Wirbelstürme o. ä.

- Wird die Aneignung von Reichtum allgemein als erstrebenswert angesehen, so stellen Modernisierungsrisiken demgegenüber eine Bedrohung dar, deren Realisierung möglichst vermieden werden soll. „Der positiven *Aneignungslogik* steht also eine *negative Logik des Wegverteils* ... gegenüber.“ (35)
- In der Industriegesellschaft sind Risiken im Großen und Ganzen umgekehrt proportional zu Reichtum verteilt, d. h. am stärksten sind diejenigen von Gesundheitsrisiken, Arbeitslosigkeit, Hunger o. ä. bedroht, die in der gesellschaftlichen Hierarchie ganz unten stehen. Dieses Verteilungsprinzip hat sich in der Risikogesellschaft gelockert: „Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch.“ (48) D. h., „Modernisierungsrisiken erwischen früher oder später auch die, die sie produzieren oder von ihnen profitieren.“ (30)
- Legt man die beiden genannten Verteilungsprinzipien zugrunde, dominiert in der Industriegesellschaft die Logik der Reichtumsproduktion. In der Risikogesellschaft existiert diese Dominanz nicht mehr. Im Zuge der für alle immer bedrohlicher werdenden Risiken hat sich parallel zur Logik der Reichtumsproduktion die Logik der Risikoproduktion etabliert, so dass beide Logiken jetzt miteinander um gesellschaftliche Relevanz konkurrieren.
- Eine ähnliche Form der Verschiebung lässt sich hinsichtlich der Ursachen gesellschaftlicher Konflikte konstatieren. Entzündeten sich diese in der Industriegesellschaft an der ungleichen Verteilung materieller Güter, so sind es in der Risikogesellschaft die negativen Folgen der materiellen Güterproduktion, die ein hohes Konfliktpotential beinhalten. Dem Gleichheitspostulat der Industriegesellschaft steht in der Risikogesellschaft die Forderung nach Sicherheit gegenüber.
- Folglich entsprechen der industriegesellschaftlichen Reichtumsverteilung Klassenlagen, während die Risikogesellschaft durch Gefährdungs- bzw. Risikolagen charakterisiert ist, die durchaus quer zu den Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheiten liegen können.